

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1807?]

Der Gartenschlaefer

[urn:nbn:de:bsz:31-263339](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263339)

Der Gartenschläfer.

(*Myoxus Nitela.*)

Man nennt ihn sonst auch die große Haselmaus, Eichelmaus, Eichmaus (*mus quercinus*) u. s. w. Er ist nicht viel kleiner als der Siebenschläfer, und sechs Zoll lang; der Schwanz misst $4\frac{1}{2}$ Zoll. Der Kopf sieht fast wie ein Rattenkopf aus, nur daß er etwas zugespitzter ist. Die beyden obern Vorderzähne sind braun, die untern weißgelb; die großen Augen schwarzbräunlich; die kahlen Ohren $\frac{3}{4}$ Zoll lang. Der Hals ist kaum merkbar und dick; die Zahl der Sehen, wie bey dem Siebenschläfer, und mit scharfen weißlichen Nägeln bewaffnet. Der Schwanz, welcher bey einigen fast die Länge des Körpers hat, ist besonders bey dem Männchen breit; beyde Geschlechter tragen ihn, wie die Abbildung richtig angibt, ziemlich gerade ausgestreckt. Der Obertheil des Kopfes sieht fuchsroth aus; da, wo die langen, schwarz und weißgezeichneten Barthaare aufhören, fängt ein schwarzer, glänzender Streif an, der durch die Augen und unter die Ohren hinweg nach dem Halse läuft, wo er sich verdickt, aber auch endigt; die Ohren sind fleischroth, und hinter ihnen liegt ein schwarzer Fleck. Der Oberleib nebst einem Theile des Schwanzes ist graubraun; der ganze Unterleib gelblichweiß, ins Graue spielend; an den Vorder- und Hinterbeinen läuft ein schwarzer Streif herab. Ueberhaupt sieht das ganze Thier allerliebste aus.

Das Weibchen ist in der Farbe nur sehr wenig verschieden.

Es sind muntre, lebhaftere Thierchen, die sehr geschickt auf den Zweigen der Bäume herumklettern. Sie springen sogar von einem Baum zum andern. Das Temperament haben sie fast mit dem Hamster gemein; denn sie vertragen sich auch nicht, zanken und beißen sich, wobey sie einen ziemlichen Grad von Bosheit und Zorn zeigen. Im Zorn und zur Zeit der Begattung lassen sie eine zischende Stimme hören. Sie sollen sechs Jahr alt werden.

Man findet diese Thiere fast überall in Europa, nur nordwärts nicht. Sie sind in Deutschland weit zahlreicher vorhanden als die Siebenschläfer, und werden auch in Thüringen nicht selten gefunden. Eichen-Fichten-Tannen- und Buchenwälder, ingleichen naheliegende Gärten und selbst Gebäude wählen sie zu ihrem Aufenthalte. Im Sommer leben sie fast immer auf den Bäumen; im Herbst kommen sie herab, und suchen sich Löcher und Höhlen in Bäumen und in der Erde aus. Sie nehmen auch die Wohnungen der Mäuse, die Löcher der Maulwürfe und anderer kleinen Thiere in Besitz, und legen hier ihr Wintermagazin an. Andere ziehen sich nach naheliegenden Scheunen, Ställen und andern Gebäuden, und suchen hier ebenfalls Schlupfwinkel auf, in welchen sie den Winter zubringen. Sobald die atmosphärische Luft weniger Wärme zu haben anfängt, als ihr Blut, welches immer nur von gleicher Temperatur mit der gewöhnlichen Sommerluft ist, so erstarren sie,

und liegen fast wie ohne Leben zusammengewickelt in ihren Höhlen. Wenn im Winter gelinde Tage kommen, wird ihr Schlaf unterbrochen, sie stehen auf, und benutzen den eingesammelten Vorrath, bis sie wieder einschlafen. So fest, wie bey dem Hamster, ist überhaupt ihr Schlaf nicht. Jener scheint fast gar nichts zu empfinden, wenn man ihn in der Betäubung leicht verwundet; diese darf man nur mit einer Nadel oder einem andern spitzigen Instrument stechen, so bewegen sie sich, und lassen einen dumpfen Ton hören, der einem Geschrey gleich. Man kann sie sehr leicht durch Wärme aufwecken; nur dürfen sie nicht plötzlich aus der Kälte in starke Hitze gebracht werden, sonst ersticken und sterben sie sogleich, ohne daß man Zuckungen wahrnimmt.

Sie nähren sich von mancherley Samen, z. B. von Fichten, Tannen, Eichen, Buchen, von Haselnüssen etc. In Gärten zernagen sie Pflaumen, Aprikosen und anderes Obst, um den Kern heraus zu nehmen. In der Nähe von Misthaufen und Ställen verzehren sie die Mistkäfer. Auch andere Nahrungsmittel aus dem Thierreiche, z. B. junge Vögel, Eier, junge Eichhörchen und dergleichen schmecken ihnen gut. Jungen Tauben und Schwalben nagen sie sogar, wenn sie die Nester derselben erreichen können, die Köpfe ab. Sie fressen in der nämlichen Positur wie die Eichhörchen, und werden besonders gegen den Herbst ungemein fett.

Die Vereinigung beider Geschlechter pflegt einige Wochen nach ihrem Erwachen, etwa mit dem Anfange des Maimonats, vor sich zu gehen. Sie geschieht auf der Erde. Gegen die Zeit, daß die Mutter ihre Jungen zur Welt bringen will, sucht sie sich auf irgend einem Baum ein Eichhörchen- oder Vogelneft aus, das entweder verlassen ist, oder woraus sie die Besitzer vertreibt. Hier legt sie nun nach 24 bis 25 Tagen nach der Paarung ihre 4 bis 6 Jungen ab. Könnte sie, wie öfters geschieht, kein Nest ausfindig machen, so muß sie sich selbst eins aus Halmen, Moos u. dergl. zusammen tragen, welches sehr einfach und unordentlich ist. Man findet es gewöhnlich im dicken Gebüsch, unter Reishäusen, Holzstöben und dergl. Ungefähr 4 bis 5 Wochen saugen die Jungen, und bleiben nachher noch einige Tage bey der Mutter im Neste, die ihnen emsig Nahrung zuträgt. Nach dem ersten Wurfe bringt diese höchstens nur noch einmal Junge. Wenn man sich einem Neste nähert, worin die Mutter nebst ihren Jungen liegt, und diese antastet, so springt jene wüthig nach ihrem Feinde und sucht ihn mit ihren schmerzhaften Bissen zu verwunden. Man kann das Nest schon von fern riechen; denn der Urath, womit es diese sonst so niedlichen und reinlichen Thiere besudeln, hat eine abscheuliche Ausdünstung.

Wo diese Thiere in Menge sind, thun sie, zumal in Gärten, beträchtlichen Schaden; daher sucht man sie auf alle Art zu vertilgen. Am besten geschieht dieß mit Schießgewehr, wozu aber eine eigne Übung erfordert wird; weil diese kleinen Thierchen geschickt von Baum zum Baum springen können. In Schlingen und Fallen kann man sie fangen und tödten; nicht selten beißen sie sich aber los. — Viele finden ihr Grab in den Magen der wilden Katzen, Marder, Wiesel und Uhus.

Man iſt weder ihr Fleisch, noch braucht man das Fell. Dieſes könnte gleichwohl ein gutes Pelzwerk geben; jenes ſchmeckt wie Rattenfiſch.

Der Haſelſchläfer.

(*Myoxus muscardinus. Mus avellanarius.*)

Der Haſelſchläfer, die kleine Haſelmaus, iſt ein niedliches, lebhaftes und munteres Thierchen, von der Größe der Hausmaus. Die Länge ihres Körpers beträgt drei Zoll, und der Schwanz iſt noch etwas länger. Er wird von der Mitte bis zum Ende breit und dickhaarig. Der breite, dicke Kopf läuft vorn in eine ſtumpfe Schnauze zu, welche mit langen, ſchwarzen, an der Spitze weißen Baarthaaren beſetzt iſt; die Augen ſind groß und ſchwarz; die Ohren kurz, abgerundet, dünne und wenig behaart. Die Farbe des Haars am Körper iſt verſchieden. Einige ſehen ſuchſroth, andere braunroth, gelbroth u. ſ. w. aus; der Bauch iſt weißgelb. Bruſt und Kehle ſind weißlich. Im Winter ſieht man einzelne Stachelhaare auf dem Körper.

Die Schnelligkeit und Behendigkeit im Klettern und Laufen iſt an dieſen kleinen Thieren zu bewundern. Es iſt faſt eben ſo geſchickt, Bäume zu beſteigen, wie das Eichhörnchen, und läuft mit Leichtigkeit von einem Zweige zum andern. Dabey macht es allerley poſſierliche Bewegungen und Wendungen. Es gibt einen hellpfeifenden Ton von ſich. Wenn es geneckt oder beleidigt wird, wehrt es ſich nicht, und ſucht nicht durch Biſſe des Beleidigers los zu werden, ſondern bezeigt ſich äußerſt fürchſam. Es lebt an ſechs Jahre.

Die wärmeren Länder von Europa ſind die Heimath dieſes Thierchens. Im mittlern Deutschland wird es nicht häufig gefunden. Es liebt ſchattenreiche, dunkle Oerter an alten Mauern und Felſen, wo Haſelſträucher ſtehen. Dieſe wählt es faſt einzig und excluſiv zu ſeinem Aufenthalte. Haſelnüſſe ſind auch die Lieblingsnahrung des Thierchens. Es weiß dieſelben ſehr geſchickt mit ſeinen Zähnen zu öffnen und den Kern heraus zu nagen, bricht ſie aber nicht vom Strauche ab, ſondern öffnet ſie an demſelben. Die abgefallenen nimmt es, wie das Eichhörnchen, zwiſchen die Vorderpfoten, und ſüht ſie damit ſehr poſſierlich zum Munde. Außer den Haſelnüſſen frißt es noch allerley Samen von Bäumen, z. B. Bucheckern, auch Kerne aus Beeren und Oel. In der Gefanaenſchaft kann man es mit Getreide ernähren. Gegen den Herbſt, wo es viel Nahrungsmittel gibt, wird dieſes Mäuſchen ausnehmend fett. Um dieſe Zeit trägt es auch einen Vorrath zuſammen, den es — nicht im Winter — ſondern nach dem Erwachen im Frühjahre verzehret.